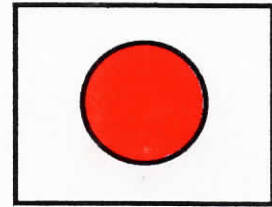


Grindelwald



besucht



Azumi-Mura



Ein Reisebericht

Oktober 1992

GRINDELWALD BESUCHT AZUMI-MURA

Ein Reisebericht

Oktober 1992

Von Walter Dürig

Inhalt

Vorwort	2
Erstes Ziel: Singapur	2
Besuch in Tokio	3
Matsumoto	4
Unerwarteter Empfang in Hatamachi	4
Begeisterung in Azumi-Mura	5
Norikura-Bad	6
Kamikochi	6
Abschied von Azumi-Mura	7
Kashikojima - Toba - Osaka	7
Drei Tage Hongkong	8
Abstecher nach Borneo	9
Gedanken zum Tourismus	9
Eine sehr lange Heimreise	10
Glückliche Rückkehr	11
Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Reise	12
Wissenswertes über Singapur	12
Zur Schwestergemeinde Azumi-Mura	13
Einige Vergleiche zwischen den Gemeinden Azumi und Grindelwald	14
Allgemeine Daten	14
Japan - zwischen Tradition und Moderne	14
Vergleiche mit der Schweiz	14
Die Menschen	15
Familie und Arbeitswelt	15
Innovation und Qualität	16
Wohnen in Japan	16
Religion	16

Vorwort

Der Entschluss, über eine vergangene Reise einen Bericht zu verfassen, ist schwer zu begründen. Es braucht dazu etwas Zeit (die mir zur Verfügung steht), die Lust am Schreiben (die mich ab und zu ergreift) und ein starkes Erlebnis (das die Reise nach Azumi-Mura in mir tatsächlich erzeugt hat). Der Bericht stellt die Reise so dar, wie ich sie in Erinnerung habe. Bestimmt hat sie jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin auf eine andere Art erlebt. Das mögen die Leserinnen und Leser bedenken, wenn sie vielleicht nicht mit allen Aussagen einverstanden sind.

Anlass der Reise war der Besuch in Azumi-Mura, dem japanischen Schwestertal von Grindelwald, zur Feier des 20-jährigen Bestehens der freundschaftlichen Verbindung. Mehrere Reiseteilnehmer waren beim Besuch von Azumi-Mura im Jahre 1987 dabei oder hatten Kontakt mit den Partnern aus Japan bei ihrem Besuch in Grindelwald im Juni 1992. Für mich war der Kontakt neu und vielleicht deshalb besonders spannend.

Meine Frau und ich gehörten zu den wenigen Teilnehmern der Reise, die nicht in Grindelwald ansässig sind. Die herzliche Aufnahme in der «Grindelwalder-Delegation» war für uns ein grosses Erlebnis. Die Harmonie innerhalb der altersmässig sehr gemischten Gruppe, die Belastbarkeit der Teilnehmer und die gute und lustige Stimmung waren positive Merkmale dieser Reise, die im Rückblick äusserst interessant und sehr reich an Erlebnissen war.

Erstes Ziel: Singapur

In der Vorfreude, die Grindelwalder dort anzutreffen, begaben Ruth und ich mich nach Weisung des Reisebüros am Dienstag, 29. September 1992, auf 19 Uhr in die «By-by-Bar» im Terminal B des Flughafens Zürich. Die Bar war geschlossen. Wir fanden dann vereinzelte Grüppchen in der Brasserie beim Nachtessen und anderswo. Die Begrüssung geschah dann im Warteraum vor dem Abflug des Singapore Airlines- Kurses SQ 345, der ziemlich pünktlich um 21 Uhr erfolgte. Nach dem Nachtessen versuchte man sich erstmals, für eine Nacht im Flugzeug einzurichten.

Mittwoch, 30. September 1992. Nach einem zwölfstündigen Flug in den Tag hinein, landete der Jumbo 747-200 kurz nach 16 Uhr sicher auf dem Changi Airport in Singapur.

Nach einem ersten positiven Eindruck der grosszügigen Flughafenanlage konnte das Gepäck rasch gefasst werden. Die Fahrt zum Hotel «Golden Landmark» an der Arab Street vermittelte erste Eindrücke dieser ganz besonderen Stadt: Durch parkähnliches, gepflegtes Gelände, vorbei an schönen Residenzen und an einem Yachthafen, führte die 20-km-Fahrt in Richtung der imposanten Skyline des «Golden Shoe», dem Geschäfts- und Bankenviertel der Stadt.

Zimmerbezug, freier Abend. Auf der Arab Street vor dem Hotel stiess man auf einige Grindelwalder. Vergeblich war der Versuch eines Besuchs der gegenüberliegenden Sultan-Moschee: «For Muslims only!». Unter Führung von Peter Egger marschierte danach die grösser werdende Gruppe in Richtung U-Bahn-Station Bugis. Suche nach Münzen, danach Fahrt mit der blitzsauberen, bestens organisierten MRT (Mass Rapid Transit: Streckennetz von 67 km, 42 Stationen, eines der modernsten Transportsysteme der Welt). Umsteigen in «City Hall» und aussteigen in der Station «Somerset».

Wieder an der Oberfläche war man im Banne der Orchard Road, eine der grossen Einkaufsstrassen der Welt. Das erste Bier in einem Freiluftcafé, Genuss der angenehmen Abendtemperatur. Danach eine Wanderung durch die Orchard Road, vorbei an prächtigen Ladengeschäften und Shopping Centers, die bis 22 Uhr geöffnet sind. Bestaunen der Architektur der Hochhäuser an dieser Strasse. Nach erneuter MRT-Fahrt ein Imbiss im Esplanade-Park, wo Inder und Malaien unter Freiluftständen alle möglichen Speisen zubereiten.

Donnerstag, 1. Oktober 1992. Auf einen Tiefschlaf und ein Frühstücksbuffet folgte eine geführte Tour durch Singapur. Vorbei an historischen Bauten - dem Raffles Hotel, der St. Andrews Kathedrale, dem Stadthaus, dem Gerichts- und Parlamentsgebäude - führte die Fahrt zum Singapore River an die Stelle, wo Thomas Raffles mit seinen chinesischen Kulis 1818 landete. Die renovierte Häuserfront des alten Hafens kontrastiert mit den Türmen der modernen Businesszentren. Zehn Gebiete Singapurs sind unter Schutz gestellt worden. Im Übrigen werden die alten Quartiere nach und nach durch die Stadtentwicklung verdrängt.

Im alten Chinesenviertel besichtigten wir einen Taotempel, eine der wenigen noch bestehenden alten Marktstrassen und einen Buddhatempel, in welchem Gläubige eigenartige Verbrennungsrituale, begleitet von monotonen Trommel- und Posaumentönen, durchführten.

Auf der weiteren Fahrt konnten wir die neuen Wohnquartiere sehen, welche die ehemaligen Barackenstädte und Slums ersetzen. Jeder Einwohner Singapurs hat das Recht auf 20 m² Wohnfläche.

Die Wohnungen können vom Staat als Eigentum erworben werden. 84 % der Singapurer haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Der Mount Faber, ganz im Süden der Insel gelegen, mit seiner Luftseilbahn auf die Insel Sentosa, ist eine Touristenattraktion und bietet einen schönen Ausblick auf die Umgebung. Von dort ging die Fahrt zurück ins Hotel, wo die Zimmer, bis auf vier, geräumt werden mussten. Am Nachmittag löste sich unsere Reisegesellschaft in Gruppen auf. Einige waren bis zum Eintreffen einer kurzen, stürmischen Regenfront am Hotel-Swimmingpool anzutreffen, andere an der Orchard Road. Eine erstaunlich grosse Gruppe hat die «Compass Rose Lounge» im 70. Stockwerk des Westin Stamford Hotels, dem höchsten Hotel der Welt, angepeilt. Der Ausblick von diesem Standort auf Stadt und Hafen ist wirklich atemberaubend!

Beim Rückmarsch zu unserem Hotel entdeckten wir die Arkaden und Restaurants im Raffles Hotel, die wir bei einem nächsten Aufenthalt in Singapur sicher aufsuchen würden. Es folgte das Ritual, welches mit solchen Reisen unweigerlich verbunden ist und das ich nicht mehr beschreiben werde: Packen, Koffern schleppen, in der Hotellobby warten, mit Bus zum Flughafen fahren, Einchecken, Herumhängen, Einsteigen, auf den Start warten, Sicherheitsvorschriften mehr oder weniger anhören, starten, essen, Versuch zu schlafen. Die relativ kurze Flugzeit mit Singapore Airlines Flug SQ 998 von knapp sechs Stunden bis Tokio liess wenig Ruhezeit übrig.

Besuch in Tokio

Freitag, 2. Oktober 1992. Eine ziemlich müde Reisegesellschaft stand um 7 Uhr vor dem trübregnerischen Flughafen Narita/Tokio. Das Reisegepäck wurde auf einen Lastwagen, der direkt nach Matsumoto fuhr, die Passagiere in einen Reiseacar verladen. Der Kurdirektor Joe Luggen, der mit Swissair in Tokio eintreffen und zur Reisegruppe stossen sollte, wurde wegen Verspätung nicht abgewartet. Unsere Carfahrt führte mitten in den Morgenrush hinein.

Nach mühsamer Fahrt folgte eine Besichtigung des populären Askusa-Kannon-Tempelbezirks. Der Tempel Senso-ji ist der buddhistischen Gnadengottheit Kannon gewidmet und existiert seit den Anfängen der Stadt im 7. Jahrhundert. Das Weihrauchbecken vor dem Tempel ist berühmt. Es soll helfen, Krankheiten zu vertreiben.

Danach folgte eine Fahrt vorbei am Park des Kaiserpalastes zur 1920 gegründeten, meistbesuchten schintoistischen Kultstätte, des Meiji Schreins. Der japanische Kaiser Meiji (1867 bis 1912), dem der Schrein gewidmet ist, hat die 700jährige Herrschaft der Shogune beendet und Japan in die Neuzeit geführt. Unter dem höchsten Holztor Japans hindurch (12m hoch, aus uralten Holzstämmen von der Insel Formosa gefertigt), schreitet man über Kieswege durch den schönen, 72 ha grossen Park zum Heiligtum mit Anbetungs- und Haupthalle.

Danach folgte eine Fahrt in den etwa 10 km vom Zentrum entfernten Stadtteil Shinjuku, wo uns im 55. Stockwerk des 212 m hohen Mitsui-Building ein Mittagessen im westlichen Stil serviert wurde. Vom (schwankenden) Wolkenkratzer aus konnten wir die beeindruckende Architektur der Geschäftshochhäuser und die Gliederung des Stadtteils Shinjuku bestaunen.

Nachdem eine verirrte Gruppe zum Bus zurückgefunden hatte, folgte eine kurze Fahrt zum Bahnhof Shinjuku, in dem täglich mehr als 1.5 Millionen Pendler ein- und ausgehen. Auch um 14.30 Uhr, also ausserhalb der Stosszeiten, war beim Durchschreiten der Bahnhofshalle die Masse der Menschen beeindruckend.

Auf dem Bahnsteig konnten wir Joe Luggen begrüßen. Pünktlich auf die Minute verliess unser Schnellzug um 15 Uhr den Bahnhof Shinjuku in Richtung Matsumoto.

Die Mitglieder unserer Reisegruppe, die erstmals in Tokio weilten, haben einen falschen oder mindestens einen ungenügenden Eindruck von dieser Stadt erhalten. Übermüdung vom Nachtflug, schlechtes Wetter, verstopfte Strassen und ein allzu kurzes Besichtigungsprogramm haben dazu beigetragen. In Wirklichkeit ist die 12-Millionen-Metropole eine faszinierende Stadt, die einen Aufenthalt von einem bis zwei Tagen mit einem vertieften Einblick in das Wesen dieser Megapolis rechtfertigen würde. Zum Verständnis von Japan braucht es einige Kenntnisse über Tokio, dem politischen, industriellen, kommerziellen und kulturellen Zentrum. Zweifellos ist Tokio auch ein wichtiger Ort für die touristischen Marketinganstrengungen. Die freundschaftlichen Beziehungen mit japanischen Persönlichkeiten müssten genutzt werden. Ausserdem werden hervorragende Besichtigungstouren angeboten.

Matsumoto

Von der Bahnfahrt nach dem etwa 180 km nordöstlich von Tokio gelegenen Matsumoto, dem Eingangstor zu den japanischen Alpen, kann ich wenig erzählen. Wie die meisten Reisetilnehmer ergab ich mich der Müdigkeit und schaute nur ab und zu aus dem Fenster in eine eher regnerische, zwischen Reisfeldern, bewaldeten Hügeln und Industrieszenen wechselnde Landschaft hinaus. Beim Verlassen des Zuges in Matsumoto, kurz vor 18 Uhr, war es bereits Nacht. Aus den Bahnhoflautsprechern schnepperte das Grindelwalderlied. Empfang durch den Bürgermeister von Azumi Mura, Yoshiaki Arima und weitere gut gekleidete Honoratioren auf dem Bahnsteig. Einsteigen in den bereitstehenden Bus vor dem Bahnhof. Überraschende Ankündigung, dass wir gleich zu einem Empfang nach Azumi-Mura fahren würden.

Nach etwa 45 Minuten Fahrt führte man uns zu einem kleinen Shintotempel im Dorfteil Inekoki von Azumi-Mura. Dort wurde ein Willkommenstunk offeriert. Frau Arima hatte einen Tisch mit verschiedenen japanischen Snacks bereitgestellt. Ich hielt mich an Sake. Danach ein Zeremoniell beim Tempelchen mit Läuten an einer Glocke und ein «dringender» Besuch im Haus des Bürgermeisters: Schuhe ausziehen, Besichtigung des blitzsauberen Hauses mit den praktisch leeren Räumen. Weiter unten im Dorf spielte sich eine Art Erntedankfest ab. Junge Männer waren als Frauen verkleidet und führten auf Wagen Strohfiguren mit. Alles wirkte in der dunklen Nacht fast etwas gespenstisch und unwirklich.

Nach der Rückfahrt erfolgte der Zimmerbezug im sehr schönen Hotel «Buena Vista» in Matsumoto mit kurzem Duschen und Umziehen für ein offizielles Nachtessen im nahegelegenen «Five Horn»-Restaurant.

Gastgeber waren der Parlamentsabgeordnete und frühere Postminister Shunjiro Karasawa, der frühere Bürgermeister von Azumi-Mura, Kiyoki Fukushima sowie der amtierende Bürgermeister Yoshiaki Arima.

Das Essen im westlichen Stil war ausgezeichnet. Die Ansprachen wurden von einer Dolmetscherin übersetzt und waren von gebührendem Applaus begleitet.

Nach dem kurzen Rückmarsch ins Hotel wurde eine sehr anstrengende Phase der Reise von einem Tiefschlaf abgelöst.

Zweck der Reise war der Besuch in Azumi-Mura. Ich habe mich gefragt, ob es insbesondere gegenüber den Gastgebern richtig ist, wenn die Delegation aus Grindelwald am Rande der Erschöpfung am Hauptzielort eintrifft.

Unerwarteter Empfang in Hatamachi

Samstag, 3. Oktober 1992. Auf die recht frühe Tagwache folgte das Packen der Koffer und ein «Continental Breakfast». Dann Warten im Bus auf einen Schläfer, dem die Verspätung teuer zu stehen kam! Danach eine etwas abgekürzte Besichtigungsfahrt durch Matsumoto, eine Stadt mit 200 000 Einwohnern und einer oberflächlich gesehen recht seelenlosen Architektur. Einige Hochhäuser stehen bezugslos inmitten niedriger Industrie-, Geschäfts- und Wohnbauten. Matsumoto hat aber ein historisch wertvolles Schloss aus dem 16. Jahrhundert und bei näherer Betrachtung weist die Schulstadt viele Baudenkmäler auf. Sie ist Ausgangspunkt für den Besuch der japanischen Alpen. Der Tourismus spielt eine wichtige Rolle. Wir liessen die Stadt hinter uns und fuhren auf der «Salatstrasse» durch eine fruchtbare Ebene im Westen Matsumotos.

Gepflegte Gemüse- und Fruchtfelder, auch Weinreben in pergolaartigem Anbau und Reisfelder liegen beidseits der Strasse. Ich verspürte in mir Assoziationen zum amerikanischen mittleren Westen: Die Bauweise, die Anordnung der Felder, die Tankstellen, die ländliche Überbauung.

Etwa nach 10 km Fahrt erfolgte ein erster überraschender Halt vor dem Gemeindehaus von Hata, der östlichen Nachbargemeinde von Azumi. Vor dem schönen Gebäude mit einem repräsentativen Eingang standen einige dezent gekleidete Herren im weissen Hemd mit Krawatte, welche den Grindelwalder-Gemeindepräsidenten und seinen Anhang herzlich begrüßten. Nach dem Eintreten ins Gemeindehaus stellten wir fest, dass die ganze Gemeindeverwaltung (am Samstagmorgen) im vollen Betrieb stand. Im modern, auch mit PC eingerichteten Grossraumbüro waren viele schön «uniformierte» Frauen und Männer an der Arbeit, lächelten und winkten uns zu.

Wir wurden dann in den Ratssaal im ersten Stock komplimentiert. Nach der abgegebenen Liste waren neben dem Bürgermeister Kihachiro Momose 18 aktive und 8 ehemalige Gemeinderäte (darunter eine einzige Frau) sowie 14 aktive und 2 ehemalige Chefbeamte zu unserem Empfang gekommen. Unsere 34-köpfige Delegation sass im «Tourist-Look» diesen total 43 feierlich gekleideten Japanern gegenüber. Es folgten Grussworte des Bürgermeisters und des Vorsitzenden des Gemeinderates mit einer

GRINDELWALD BESUCHT AZUMI-MURA (1992)

Orientierung über die Gemeinde Hatamachi, die 3 800 Einwohner und 2 000 Hotelbetten aufweist. Das Interesse von Hatamachi an Kontakten mit Grindelwald wurde hervorgehoben. Hata habe von der Schweiz, besonders im Umweltschutz, viel gelernt. Bis in fünf Jahren werde die Gemeinde zum Beispiel über einen lückenlosen Gewässerschutz verfügen.

Unser Präsident der über dieses Happening nicht orientiert war, meisterte mit seinen Worten die Situation bestens. Ando kam erstmals als Dolmetscher zum Zug. Wir stellten fest, dass die Partner kaum eine andere Sprache als Japanisch verstehen. Die Weiterfahrt war von Abschiedsszenen wie von alten Bekannten begleitet. Die Frauen im Büro schienen von einem Händedruck oder einem Zuwinken völlig begeistert zu sein. Es war für sie wohl eine Abwechslung im Büroalltag.

Begeisterung in Azumi-Mura

Nach dem «Winke-winke» von Hata ging die Fahrt weiter, talaufwärts in den Gemeindebann von Azumi-Mura. Dem Bus voraus fuhr ein Personenwagen mit Lautsprecher, welcher den Azumi-Bewohnern das Eintreffen der Grindelwald-Delegation ankündigte. Das Resultat war überwältigend: Ab Gemeindegrenze standen am Strassenrand ungezählte Leute, Junge und Alte, Frauen, Männer und Kinder, mit Schweizer- und Japanfähnchen, die uns über mehrere Kilometer der Fahrt zuwinkten. Es folgte ein kurzer Halt im Gemeindehaus von Azumi-Dorf. Auffallend waren die zahlreichen Grindelwald-Hinweise, die Freundlichkeit der Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung. Bald ging die Fahrt weiter, talaufwärts. In einem schön gelegenen Restaurant gab es einen nächsten Halt: Ein ganz feines Mittagessen, abgestimmt auf unseren westlichen Gusto. Hier stellten wir fest, dass sich das Wetter zu unseren Gunsten entwickelt hatte. Im Wintergarten des Restaurants war es echt warm.

Nach dem Mittagessen folgte eine Besichtigung der Azusa-Kraftwerke der Tokio Electric Power Company beim Nagawado-Staudamm. In vier Stufen wird das Wasser des Azusa-Flusses genutzt. Die Stromproduktion weist heute eine Leistung von 960 Megawatt auf. Daneben werden aus den Stauanlagen 110 km² Kulturland bewässert. Mit Nachtstrom wird Wasser in die höher gelegenen Speicher gepumpt. Die Besichtigung der technisch hochstehenden Anlagen im und um den Nagawado-Damm war sehr eindrücklich.

Nach der Besichtigung ging die Fahrt im Bus weiter, zuerst auf der linken Talseite des Stausees, dann über eine Brücke hinauf nach Norikura-Bad. Dort bezog unsere Reisegesellschaft in zwei Pensionen Unterkunft. Wir waren in der unteren Pension «Norikura», eine zweite kleinere Gruppe in der Pension «Bon» einlogiert. Am Eingang unserer Pension standen die Besitzer mit ihrem Personal zum Empfang bereit. Das Personal bestand aus drei feschen Japanerinnen, angeschrieben mit EMI, KOMI und HARU. Alle drei änderten ihre Namen ziemlich rasch auf EMIL. Die Stimmung war bestens.



Nach Umziehen in unsere «Grindelwald-Burgunder» fuhren wir mit dem Bus, ausgerüstet mit Geschenken und guter Stimmung, etwas höher vor ein grosses Gebäude zum offiziellen Fest. Dort spielte eine Musikkapelle. Dann folgte eine Vorführung durch eine ertümliche «Taiko»-Trommlerband, die wirklich eindrücklich war.

Nach dem Eintreten in den grossen Saal mit Bühne folgte ein sehr schönes Programm der Gastgeber, begleitet von einem reichen Essen und vielen Getränken: Bier, Sake, Rotwein, Weisswein, alles durcheinander.

Den Vorführungen eines Frauenchors, einer Frauen-Tanzgruppe, eines sensationellen Alphorn-Septetts im Mutz, einer Folkloregruppe folgten die offiziellen Ansprachen. Ando kam zum Zug. Unser Präsident sprach gut und überreichte seinem Amtskollegen eine prächtige Treichel als offizielles Geschenk.

Das schwierige Problem mit den «Geschenken für alle» hat Godi Bohren virtuos gelöst: Ein Gabentempel auf zwei Tischen, Tausch der Burgunder, primär mit den Gemeinderäten, dann mit der Verwaltung. Ruth schenkte ihren Burgunder der Leiterin des Frauenchors. Diese dirigierte dann den «Chor der Burgunderträger», war aber sichtlich beeindruckt von dieser Aufgabe. Die Frauen sind nicht so emanzipiert, wie bei uns. Frauen und Männer sassen sauber getrennt an den Tischen.

Der Auftritt der Grindelwalder war, ungeübt, ganz gut: Hans Graf senior dirigierte den «Trueberbueb» und «Ds'Bärner Oberland isch schön» ganz professionell, wir sangen auch fast professionell. Jedenfalls war der Applaus gross.

Interessant war die Beobachtung des Abräumens des Gabentempels. Einige gingen mit einem Hütli von dannen, andere räumten Stösse von gestickten Tüchlein ab. Übrig blieb jedenfalls nichts mehr.

In bester Stimmung löste sich, nicht sehr spät, die Gesellschaft auf. Wir machten einen Bierstop im gemütlichen Hotel, in welchem Christian Brawand junior einen Winter als Skilehrer verbrachte. Danach gingen wir in unsere Pension, wo der Wirt mit seinem Personal einen herrlichen Imbiss vorbereitet hatte. Es ging ganz hoch her. Ich erinnere mich an Gesänge, Getränke, Witze, Sprüche, Gelächter. Der Wirt und das Personal (EMILx3) machten bestens mit. Der wirkliche Emil war total im Stoss. Den Höhepunkt habe ich verpasst. kurz vor dem Einschlafen hörte ich etwas vom «Rhonestrand».

Norikura-Bad

Sonntag, 4. Oktober 1992. Nach dem Erwachen genoss ich die frische «Alpenluft». Eine halbe Stunde im herrlich warmen Schwefelwasser der Therme tat Wunder. (Die Bäder sind für Männer und Frauen getrennt. In beiden Abteilen gibt es ein Bad im Haus und im Freien). Das Morgenbuffet war von EMILx3 liebevoll vorbereitet. Nach einem herzerbrechenden Abschied mit reichlichem Tränenfluss holten wir die Equipe im oberen Dorfteil ab. Nicht nur Ando litt unter Kopfschmerzen ...

Die Fahrt ging dann bergwärts, hinauf ins Skigebiet von Norikura. Eine gut ausgebaute, kurvenreiche Strasse führt zu einem Pass, der nördlich des Mt. Norikura (3 026 m ü.M.) den Kamm der japanischen Alpen überquert. Ein subtropisch anmutender, kaum begehbarer Wald reicht bis zur Baumgrenze auf etwa 2 000 m ü.M. Der Waldboden ist bedeckt mit staudenartigen Pflanzen. Die Skipisten sind ausgeholzt und begrünt. Zehn Ski- und Sessellifanlagen erschliessen diese Pisten. Ein Gesetz begrenzt den Bau von Transportanlagen auf eine Höhenkote von maximal 2 000 m ü.M.

Das Wetterglück war auf unserer Seite. Der blaue Himmel mit Wolkenfetzen liess die Landschaft in einem unvergesslichen Herbstlicht erscheinen. Mit zunehmender Höhe ging der grüne Wald in Gebüsche über, die in unglaublich leuchtenden Farben erstrahlten. Unzählige Autos parkierten auf der Bergstrasse. Überall sah man Leute, die dieses Naturwunder betrachteten und fotografierten. Erstaunlich die Toleranz aller Verkehrsteilnehmer, welche die Verkehrsbehinderungen mit stoischer Ruhe akzeptierten. Bei mehreren Bushalten konnten wir die Schönheit dieser Landschaft, die Skillifanlagen und die teilweise recht steilen Pisten besichtigen. Etwas unterhalb der Passhöhe wendete unser Bus. Wir konnten von dort aus einige Skiläufer beobachten, die sich auf einem Schneefeld von etwa 100 m Länge tummelten.

Nach der Rückfahrt gab es eine Mittagspause im Erholungspark «Igoaland». Auf grossen Orientierungstafeln sind dort die verschiedenen Sportanlagen dargestellt. Auch Hinweise auf Grindelwald fehlen nicht. Eine Hata-Golfanlage («Puttergolf»), ein Übunglift (neben Reisfeldern gelegen!), eine Rodelbahn gehören dazu. Im Restaurant erhielten wir ein gut zubereitetes Essen und in einem Ausstellungspavillon konnte eine schöne Fotoausstellung besichtigt werden. Insgesamt hinterliess Norikura als Erholungs- und Wintersportgebiet einen sehr guten Eindruck.

Bei einem kurzen Zufallshalt vor einem Dorfladen erfragte der Inhaber bei Ando den Bestand unserer Gruppe. Danach brachte er 33 Geschenke aus seinem Laden, die er uns freudenstrahlend überreichte.

Die Fahrt ging dann talwärts zur Brücke über den Azusa-Stausee und danach auf einer kurvenreichen Strasse mit zahlreichen Tunnels und einer zeitlich gestaffelten Einbahnstrecke hinauf zur malerischen Azusagawa-Schlucht. Dampfwolken zeigten die Stellen heisser Quellen an. Oberhalb der Schlucht weitete sich das Tal aus. Vorbei am Taisho-See gelangte unser Reisebus zum Parkplatz des Sommer-Touristenortes Kamikochi.

Kamikochi

Dort wartete eine Schar schön gekleideter Männer auf uns. Das Fernsehen war anwesend und bereit, die Zeremonie der Einweihung eines Daihatsu-Elektro-Minibusses festzuhalten. Weiss behandschuht zerschnitten die Gemeindepräsidenten von Azumi und Grindelwald, zusammen mit zwei weiteren Herren, mit goldenen Scheren ein Band zur Verkehrsfreigabe des Fahrzeuges, welches dem Transport zwischen dem Parkplatz und dem autofreien Zentrum von Kamikochi dient. Nach diesem Zeremoniell schleppten wir unser Handgepäck einige hundert Meter weit zum schönen, am Azusafluss gelegenen «Gosenjaku»-Hotel. Zimmerbezug, zwei Stunden Ruhe. Ich ging für eine gute Stunde auf Entdeckungstour. Kühle Lufttemperatur, tiefhängende Nebelfetzen, sehr schöne Wege entlang des Flussufers und durch das Naturschutzgebiet des Taishosees. Ich traf auf zahlreiche Leute, die meist im Wandertenü, oft mit Sack und Pack, unterwegs waren.

Das Nachtessen, zusammen mit den Behördevertretern von Azumi, war im westlichen Stil zubereitet und von hervorragender Qualität: Foie gras poêler et galette de maïs, sauce périgueux. Saint-jacques

et YUKIMASU et truites arc-en-ciel, tartare au salade. Consommé truite de rivière à la royale. Rôti de ombre chevalier fumé, sauce beurre blanc. Crème brûlée. Entrecôte à la japonaise. Salade de légumes beignet. Pain. Entremets. Café; dazu herrliche französische Weine.

Kurz vor 21 Uhr meldeten sich die Gastgeber ab. Sie mussten vor neun durch die Azusagawaschlucht fahren. Anschliessend wird die Strasse geschlossen. Das gleiche galt für das Restaurant. Es blieb uns nichts anderes übrig, als uns zur Ruhe zu legen, was nach dem anstrengenden Tag ja auch vernünftig war.

Durch das weitgeöffnete, Fenster strömte die kühle und reine Bergluft wohltuend in unser schönes Hotelzimmer. Ausser dem beruhigenden Rauschen des Bachs herrschte Ruhe. In der Morgenfrühe sah man aus dem Fenster viele bergwärts strebende Wanderer.

Abschied von Azumi-Mura

Montag, 5. Oktober 1992. Nach dem Frühstück blieb noch etwas Zeit zum Betrachten der wildromantischen Landschaft und zum Fotografieren der Kappa-(Kobold)-Hängebrücke. Wir schenkten vier lustigen Japanerinnen auf der Brücke Schweizer-Schokolade. Später, als wir schon im Bus sassen, kamen die Mädchen und schenkten Ruth und mir Schleckstängel. Schenken macht einfach Spass!

Kamikochi ist ein wirklich schönes Tal, das viel Ähnlichkeit mit einer Landschaft in den Schweizer Alpen aufweist. Leider war es uns nicht vergönnt, das Panorama in seinem vollen Glanz zu geniessen. Die Berge waren mit Wolken verhangen, was ja in Grindelwald manchmal auch vorkommt. Die grosse Zahl von japanischen Touristen an diesem Herbstwochenende zeigte die Beliebtheit dieser Gegend, für die symbolisch die Kappa-Hängebrücke über den Azusafluss steht.

Nach der Rückfahrt durch die Schlucht folgte bei regnerischem Wetter der Abschiedsbesuch im Gemeindehaus von Azumi-Dorf. Die ganze Gemeindeverwaltung erwartete uns. Wir bewunderten all die Trophäen von Grindelwald, einschliesslich des grossen Reliefs und wurden dann im würdigen Ratssaal freundlich verabschiedet. Ando kam nochmals richtig als Dolmetscher zum Zug. Hinten im Ratssaal hingen teilweise martialische Fotografien, wahrscheinlich der Bürgermeister seit hundert Jahren. Einer fehlte!

Nach dem äusserst herzlichen Abschied von den Azumi-Leuten fuhren wir nach Matsumoto. Im Hotel holten einige Reisetilnehmer Kleider und Wäsche aus der Reinigung ab und staunten über die horrenden Preise. Auf dem Bahnhof erneut ein herzlicher Abschied von Bürgermeister Arima, aber auch Abschied von Joe Luggen und von Ichiro Ando; pünktliche Abfahrt des Shinano Schnellzugs um 11.02 Uhr und danach eine angenehme Fahrt durch eine regnerische Landschaft nach Süden. Nach zwei-stündiger Bahnfahrt folgte ein gut einstündiger Aufenthalt in Nagoya, mit etwas Zeit zur Verpflegung im sauberen Bahnhof. Um 14.25 Uhr dann Weiterfahrt mit dem Kinetsu-Schnellzug durch eine wechselvolle, teilweise sehr malerische Landschaft, manchmal mit etwas Sonnenschein, entlang der Ise-Meerbucht und des Ise-Shima-Nationalparks, wo die ehrwürdigsten, 2000 Jahre alten Heiligtümer Japans liegen. Pünktlich nach Fahrplan trafen wir um 16.28 Uhr in Kashikojima, einem bekannten Erholungsort, ein. Nach einer kurzen Busfahrt erreichten wir unser Tagesziel, das Shima Kanko Hotel. Wie wir am nächsten strahlenden Morgen sehen konnten, liegt das Hotel auf einer malerischen Anhöhe mit einem herrlichen Blick auf die Inseln der Ago- und Gokashobucht.

Pari beglich seine Apéroschuld. Alle sassen zufrieden beisammen. Danach löste sich die Gesellschaft in Grüppchen auf, welche die ziemlich leeren Restaurants des Hotels etwas bevölkerten. Ich hatte das Glück, im «Teppanyaki»-Restaurant mit dem Kobe-Beef dabei zu sein.

Kashikojima – Toba – Osaka

Dienstag, 6. Oktober 1992. Nach dem spartanischen Frühstück (Auswahl: Toast oder nichts!) fuhren wir mit dem Reisebus nordwärts durch die Shima-Halbinsel nach Toba. Hauptsehenswürdigkeit dieses Ortes ist die Mikimoto-Perleninsel. Hier wurden von Kokichi Mikimoto vor genau 100 Jahren die ersten Kulturperlen gezüchtet. In einem informativen Museum wird die Geschichte der Perlenzucht und der Perlenbearbeitung dargestellt. Perlenbearbeiterinnen demonstrieren ihre Technik für die Touristen. In Läden werden Zuchtperlen zum Verkauf angeboten: nicht billige, aber wunderschöne Schmuckstücke.

Hoch über der Tobabucht, in einem sehr schönen Hotel, war Mittagessen. Um 14.34 Uhr verliess unser Schnellzug Toba in Richtung Osaka-Uenohmachi, wo wir nach zwei Stunden Bahnfahrt eintrafen.

Auf dieser Fahrt entstand die Idee, am Abend mit dem Shinkansen von Osaka nach Kioto und zurück zu fahren. Zehn Mitglieder unserer Reisegesellschaft interessierten sich dafür. Vom gigantischen Royal Hotel in Osaka verschob sich die kleine Fangruppe zum Shin-Osaka-Bahnhof. Auf die Minute um 21.14 Uhr beschleunigte unser «Nozomi». Die Fahrt war kurz aber äusserst eindrücklich. 55 km (Bern-Interlaken) in 14 Minuten! Der Nozomi ist eine neue Version des Shinkansen, elegant im Design und ausgeklügelt in den Details. Er soll der zurzeit schnellste und perfekteste Zug der Welt sein.

Nach einem eineinhalbstündigen Aufenthalt in Kioto (Spielsalon, Bier) fuhren wir mit dem «Hikari», einer älteren Shinkansen-Version, in 18 Minuten zurück nach Osaka und danach mit Taxi ins Hotel. Zum Ausklang sassen wir zehn «Shinkansenfans» im obersten Stockwerk der Royal Hotels in der Bar, mit einem bezaubernden Ausblick auf Osaka und dem Gefühl, etwas Besonderes erlebt zu haben.

Drei Tage Hongkong

Mittwoch, 7. Oktober 1992. Fahrt mit dem Reisebus zum internationalen Flughafen von Osaka, Itami. Flugplanmässig startete der Jumbo 747-400 der Cathay Pacific Airlines als Flug CX 503 in Richtung Hongkong. Für einmal ein Flug am Tag. Wir hatten es sehr lustig. Jede Menge Alkohöler und «Bloody Mary's», bis zum Verschütten! Zwischenlandung in Taipei-Taiwan, danach planmässige Landung in Hongkong um etwa 14 Uhr. Hongkong Airport ist verrückt, überlastet, ein Abbild der Stadt. Die ersten Eindrücke erhielten wir beim Bustransfer ins Hotel Majestic an der Nathan Road in Kowloon: Zerfallende Quartiere neben luxuriösen Hochhäusern.

Nach dem Bezug eines wirklich netten Zimmers im Hotel mit Blick auf ein verfallenes, aber offenbar noch bewohntes Haus gegenüber, ging die ganze Reisegesellschaft auf eine abendliche Hafentour mit der «Pearl of the Orient», einschliesslich «Schlacht am Buffet»-Dinner. Der rege Betrieb auf dem abenteuerlich anmutenden Flughafen, die Skyline von Kowloon und der Insel Hongkong machen dem Besucher, der erstmals in dieser Weltstadt ist einen ungeheuren Eindruck.

Donnerstag, 8. Oktober 1992. Am Vormittag mache ich eine Rekognoszierung; die Nathan Road hinunter mit dem Bus, in einige Geschäfte hineinschauen, vergebliche Suche nach Mac Software. Am Nachmittag dann eine geführte Tour für (fast) die ganze Reisegruppe auf der Insel Hongkong. Nach der Fahrt durch den Tunnel erklimmte unser Reisebus den «Peak», der auch mit dem Peak Tramway erreicht werden kann. Dank klarer Sicht erhielt man einen guten Eindruck von der einmaligen Lage dieser faszinierenden Stadt.

Dann folgte eine Fahrt nach Süden zum Repulse Bay Beach mit Besichtigung des am Strand angelegten Buddhatempels. Zum Schluss der Tour besuchten wir Aberdeen, mit einer Dschunken-Fahrt durch den Hafen, in welchem boat people leben, rund um die schwimmenden Jumborestaurants, die auf der Vorderseite nach Las Vegas und auf der hinteren Seite nach Slum aussehen. Danach folgte der Besuch einer Schmuckfabrik, bei dem es eher um das Andrehen von Schmuck an die Touristen als um die Besichtigung der primitiven Werkstätte ging. Bei der Rückfahrt stiegen einige von uns an der Nathan Road aus und besuchten ein rotchinesisches Warenhaus. Dann Rückmarsch ins Hotel und Nachtessen in einer Pizzeria, wo man wieder auf zahlreiche Grindelwalder stiess.

Freitag, 9. Oktober 1992. «Der Tag steht Ihnen zur freien Verfügung» war auf dem Programm zu lesen. Einige von uns vereinbarten einen Ausflug zum Ocean Park für den Nachmittag. Am Vormittag fuhr Peter Egger mit einigen Fans per Eisenbahn ins Hinterland bis zur chinesischen Grenze. Ruth und ich fuhren mit Emil und Ida per Bus die Nathan Road hinunter und mit der «Star Ferry» auf die Insel Hongkong. Das ist die billigste «Seefahrt» der Welt, kostet auf dem Unterdeck einen HK\$, das sind 20 Rappen. Nach Ankunft auf der Insel boten sich «Rikschakulis» an. Wir setzten Emil und Ida in je ein Zweiradgefährt um Fotos zu machen. Die Männer zogen zum Entsetzen der zwei Passagiere los, rund um den Häuserblock. Nach einem grossen Preisdisput schüttelten wir die aufdringlichen Männer ab.

Bei Golay & Buchel, einem Schweizer Unternehmen der Schmuckbranche an der Queens Road, kauften wir einige Geschenke und bei Ricky Bo im Hilton Hotel Masshemden und ein Veston (welcher termingemäss in die Schweiz geliefert wurde).

Pünktlich um 13 Uhr waren wir bereit für die nächste Tour, an welcher etwa ein Dutzend unserer Reisegruppe teilnahm. Mit U-Bahn und Taxi fuhren wir zum Ocean Park, einem grossen Freizeitgelände in der Nähe des Südausgangs des Aberdeen Tunnels. Mit einer Sesselbahn schwebten wir zum Marine Land, einem von sieben Attraktionen des Parks, die sich zum Teil noch im Baustadium befinden. Die Vorführungen mit Delphinen und mit einem Killerwal im Ocean Theatre sind wirklich sehr sehenswert.

GRINDELWALD BESUCHT AZUMI-MURA (1992)

Zusammen mit Adolf und Anni Bhend verschoben wir uns dann per Taxi nach Stanley, einem Ort an der Südspitze der Insel Hongkong. Der Stanley Market ist zwar eine Touristenfalle, aber sehenswert ist er trotzdem. In unzähligen kleinen Läden werden vor allem Seidenkleider zu günstigen Preisen angeboten.

Per Bus kehrten wir zum Central District zurück Anprobe bei Ricky Bo, Rückfahrt ins Hotel mit Star Ferry und Bus. Für das Nachtessen gingen wir etwa zu zehnt in ein chinesisches, sehr lärmiges Restaurant. Besonders gut war es nicht, aber originell.

Hongkong ist eine verrückte aber sehenswerte Stadt. Der Aufenthalt war im Reiseablauf und in der Dauer völlig richtig. Bei einer zukünftigen Reise müsste die Reiseleitung verpflichtet werden, sich der «Hongkong-Neulinge» anzunehmen. Diesmal waren alle Teilnehmer ihrem Schicksal beziehungsweise einigen Gutmütigen überlassen, welche als «Ersatzreiseleiter» einsprangen.

Abstecher nach Borneo

Samstag, 10. Oktober 1992. Wieder ein Reisetag. Mit Jumbojet 747-400 der Singapore Airlines Kurs SQ 851 flogen wir flugplangemäss nach Singapur. Dort verabschiedeten wir uns von Peter Egger und Peter Hug, die unter Auslassung des Borneo-Trips direkt nach Zürich zurückflogen. Das Gros der Gruppe, total 30, reisten mit der Malaysian Airlines Kurs ME 644 nach Kuching in der Provinz Sarawak auf Borneo, wo wir gegen 21 Uhr eintrafen. Beim Bustransfer zum Hotel Holiday Inn von Kuching fragte ich Max, warum wir nicht direkt nach dem nur 45 Minuten Fahrzeit entfernten Damai Beach fahren würden. «Nachtfahrverbot» lautete die Antwort.

Nach Ankunft im Hotel war ein «Welcome Drink mit Peter Müller», dem Holiday Inn Manager, angesagt. Der Welcome Drink fand ohne Müller statt.

Sonntag, 11. Oktober 1992. Am Morgen zeigte sich Borneo eher moderat: Ein breiter, brauner Fluss vor dem Hotel, der sich mit Holzstämmen und Abfällen dahinwälzt, ein trüber Himmel, eine eher eintönige, flache und waldlose Tropenlandschaft, ein Blick auf eine seelenlose Stadt mit grossen Hotelkästen. Als Einzeltourist könnte mich nichts dazu bewegen, hier abzusteigen.

Nach dem Morgenessen, was eher ungewöhnlich ist, wurden wir zu einem Apéro in eine noble Suite im obersten Stock des Hotels eingeladen. Peter Müller (auch Borneo-Müller genannt) hatte nun seinen Auftritt. Nach weiteren Verzögerungen führt uns der Reisebus kurz nach Mittag durch eine öde, zerstörte Landschaft nach Damai Beach. Auf der Fahrt fanden wir in Ausschnitten aus der Hotelrevue und der Sonntagszeitung die Lösung zur Frage, warum wir die Nacht in Kuching verbrachten. Müller zahlt den Reiseveranstaltern einen Bonus, wenn sie mit ihren Gruppenreisen die erste und die letzte Nacht dort logieren. Mit diesem Bauertrick hat er anscheinend das Holiday Inn in Kuching aus den roten Zahlen geführt.

Hoch waren die Erwartungen an «einen der schönsten Sandstrände des südchinesischen Meeres, mit glasklarem Wasser, eingebettet in das satte Grün dichter Wälder» (Holiday Inn-Prospekt). Unsere Ernüchterung war gross. Die meisten Reiseteilnehmer konnten die Zimmer erst im Laufe des Nachmittags, einige erst um 18 Uhr beziehen, weil sie noch belegt waren. Das Hotel ist insgesamt mittelmässig, der Strand nichts Besonderes, das Meer (Tageszeit bedingt?) stark verschmutzt, der nahe gelegene Bach eine stinkende Kloake, der Hotelpool eher unsauber. Unser Schlaf wurde ab 3 Uhr durch einen gewaltigen Baulärm gestört. Ein Schleppkahn führte bei Flut Sand in eine nahe gelegene Baustelle, wo ein neuer Beach gebaut wird.

Montag, 12. bis Dienstag, 14. Oktober 1992. Unsere Reisegruppe machte das Beste aus der Situation, verlor den Humor nicht, gab sich fröhlich und fidel. Schwimmen im Pool, faulenzten, plaudern, trinken und essen, Spaziergänge am Beach, Massage im Freien, Oropax in der Nacht. Das Wetter war schön warm und wechselhaft. Die Sonne setzte einigen Sonnenhungrigen ganz schön zu. Die abendlichen tropischen Regengüsse beeindruckten durch ihre Intensität. Einige besuchten das nahe gelegene «Sarawak Cultural Village», einem Reservat sarawakischer Bräuche sowie Bau- und Wohnformen.

Gedanken zum Tourismus

Ein von Pari organisierter Ausflug in das Gebiet westlich von Kuching ergab die Gelegenheit, in natura Pfeffer- und Kakaosträucher zu sehen, aber auch sich Gedanken über die malaysische Provinz Sarawak zu machen. Das Land war einst von Regenwald bedeckt. Aus wirtschaftlichen Gründen wird der Regenwald abgeholzt. Am Tag unserer Ausfahrt konnte in der Zeitung gelesen werden, dass der sarawakische Chefminister Taib einen Vorstoss zur Reduktion der Rodungen aus beschäftigungs- und finanzpolitischen Gründen abgelehnt habe. In Malaysia wurden in den letzten fünf Jahren 320 000 Hektaren Regenwald zur Rodung freigegeben. Abgeholzt wurden aber über eine halbe Million Hekta-

ren. Das entspricht der Fläche des Kantons Wallis. Auf der Fahrt durch das Land sieht man überall die Narben dieses Raubbaus an der Natur.

In einem besuchten Reservat werden Menschenaffen gehegt. Der Zugang darf nur zu Fuss erfolgen, auf einer breiten Asphaltstrasse, für deren Bau eine tiefe Schneise in den Regenwald gehauen wurde, mit unübersehbaren Erosionsproblemen. Die Affen leben auf dem Blätterdach des Waldes und können solche Schneisen deshalb nicht überqueren. Die Station kommt einem armselig und ineffizient vor. Auf Anfrage wurde gesagt, es seien bisher 12 Orang Utang in die Freiheit entlassen worden und diese lebten in einem Umkreis von einem Kilometer um die Station.

Man konnte sich auch Gedanken über den Tourismus machen, die Frage stellen, ob er mehr schadet oder nützt. Wir gehörten jetzt selber zu den Touristen, die sich nach etwas Sonne und Erholung sehen, sich dabei aber an der Zerstörung der Natur mitschuldig machen. Die Bautätigkeit rund um Damai Beach nährte diese Überlegungen. Der Grindelwalder-Tourismus, aber auch das, was wir in Azumi gesehen haben, ist zum Glück anders.

Mit der Aussicht auf eine sehr frühe Tagwache verliessen wir am Abend des 14. Oktober Damai Beach in Richtung Kuching. Dort verabschiedete sich Max mit neun weiteren Reiseteilnehmern von uns. Diese Gruppe nahm einen späten Direktflug von Kuching nach Singapur, während wir zur Zwanzigergruppe gehörten, die (aus Müller'schen Renditegründen) im Holiday Inn übernachteten. Max übertrug die Reiseverantwortung für diese Gruppe an Christian Brawand junior.

Basierend auf einer positiven Erfahrung anlässlich der Japanreise von 1987 freute man sich auf die Aussicht, in Borneo von einem Schweizer-Hotelier empfangen und verwöhnt zu werden. Nach meiner Beurteilung wurde diese Erwartung nicht erfüllt. Als Einzelreisender würde ich mich niemals einem solchen schamlosen Arrangement beugen. Bei einer nächsten Reise müsste wohl eher die Qualität des Ortes als eine vermeintlich gute Beziehung zur Festlegung der Reiseroute dienen. Die Idee, am Ende eine Ruhephase an einem schönen Ort einzuplanen, ist natürlich nach wie vor ausgezeichnet.

Eine sehr lange Heimreise

Donnerstag, 15. Oktober 1992. Um 3 Uhr erreichte uns der Weckruf aus der Hotelhalle. Ein erstaunlich schönes und reichhaltiges (in der Schweiz um diese Tages- beziehungsweise Nachtzeit völlig undenkbares) Frühstücksbuffet erwartete uns. Um 4 Uhr dann Busfahrt zum Flughafen. Pünktlich um 05.55 Uhr verliess das Flugzeug der Malaysian Airlines Kurs MH 2501 das Dock und rollte zur Piste. Der Captain meldete, das Flugzeug sei völlig in Ordnung, aber infolge eines Flugsicherungsproblems in Kuala Lumpur müssten wir noch 10 bis 15 Minuten warten. Nach etwa einer halben Stunde folgte die Meldung, das Flugzeug müsse zum Dock zurück. Wir sollten aussteigen, könnten aber das Handgepäck im Flugzeug belassen. Im Warteraum sprach sich herum, in Kuala Lumpur brenne der Kontrollturm. Es könne nicht gesagt werden, wie es weitergehe. Christian telefonierte mit Max in Singapur. Dieser meldete sich mit der Zehnergruppe in Richtung Zürich ab.

Bei einem Gespräch mit der Besatzung unseres Flugzeugs ergab sich die Erkenntnis, dass bei der Malaysian Airlines ein Chaos herrschte. In Kuala Lumpur konnten Flugzeuge weder starten noch landen. Das ganze Flugsicherungs- und Kommunikationssystem war ausgefallen. Unser Captain gab den Rat, Kuala Lumpur zu meiden und via Johor Bahar (JB) nach Singapur zu reisen. Nach diesem Gespräch kam Leben in die Bude; wir holten unsere Sachen aus dem Flugzeug, die Koffern wurden umgeladen und wir starteten zu einem einstündigen Flug nach JB, einem sympathischen kleinen Provinzflughafen im Süden Malaysias.

Bei schönstem, heissem Wetter fuhr ein Bus mit allen zwanzig von uns und (oh Wunder) dem ganzen Gepäck während einer knappen Stunde südwärts durch eine fruchtbare Gegend und durch muslimische Dörfer nach Singapur. Nach einer rigorosen Grenzkontrolle mit Androhung der Todesstrafe für Drogenschmuggler, wurde die Fahrt über die Brücke, die das Festland mit Singapur verbindet, fortgesetzt. Vorläufige Endstation war das Novotel Orchid, wo sich der Singapur Terminal der Malaysian Airlines befindet. Dort luden wir das ganze Gepäck aus und warteten.

Zwei Angestellte der Malaysian Airlines befassten sich mit einem gestrandeten Amerikaner und liessen unsere Gruppe warten. Nach Intervention versuchten sie erfolglos zu telefonieren. Was doch noch herauskam: Der nächste Direktflug der Singapore Airlines nach Zürich sei am 17. Oktober; heute Nacht sei noch ein Flug nach Frankfurt. Wir mussten aber selber für die Umbuchung besorgt sein. Es gelang dann noch, den zwei total überforderten Malaien für uns Zimmer im Novotel Orchid auszureissen.

Pari, Christian und ich fuhren danach mit einem Taxi ins Hauptbüro der Singapore Airlines an der Orchard Road. Bald war es klar, dass mit unseren Flugscheinen nur ein SQ-Flug möglich war. Man

GRINDELWALD BESUCHT AZUMI-MURA (1992)

sagte uns, bei Swissair müssten wir neue Flugscheine kaufen. Der Entscheid war somit einfach: Flug nach Frankfurt, dort weiterschauen mit der Möglichkeit, mit Lufthansa oder Swissair nach Zürich weiter zu reisen.

Ganze zweieinhalbe Stunden warteten wir drei, schon ein wenig müde, auf die Ausstellung der Tickets. Die Leute der Singapore Airlines waren unfreundlich und offensichtlich sauer, dass sie neue Flugscheine schreiben mussten.

Im Novotel konnte man im Fernsehen das brennende Flugsicherungsgebäude in Kuala Lumpur sehen. Beim Imbiss im Restaurant war unsere Reisegruppe in einem erstaunlich guten und gelassenen Zustand. Ich stellte mir vor, dass jede andere Gruppe vollkommen durchgedreht hätte.

Christian wartete seines unfreiwilligen Amtes. Per Bus ging's nach Changi – dem schönsten Flughafen der Welt – den wir nun zum drittenmal «genossen». Wieder ein Nachtflug im voll besetzten Jumbojet 747-400 der Singapore Airlines.

Glückliche Rückkehr

Freitag, 16. Oktober 1992. Kurz vor fünf Uhr sichere Landung in Frankfurt. Ich raste, wie vereinbart, zum Schalter der Singapore Airlines - vom Terminal A zum Terminal C! Geschlossen, niemand anzutreffen. Dann zur Lufthansa: gibt es 20 Plätze mit LH 4586 nach Zürich? Kein Problem! Christian sammelte die Tickets ein, einchecken des Gepäcks. Danach die Botschaft sechs von uns seien «standby». Schuld sei «der Computer». Mit einiger Nervenkraft war auch dies überstanden. Alle zwanzig landeten wir nach einem kurzen Flug mit dem Lufthansa-Airbus um 09.40 Uhr sicher in Zürich-Kloten. 37 Stunden nach der Tagwache in Kuching war der Zustand unserer Grindelwalder-Delegation absolut sensationell!

Bei der Gepäckausgabe sahen wir Max in voller Lebensgrösse warten. Balmer's Bus war da und entführte unsere liebgewordenen Freunde nach Grindelwald. Eine unglaublich interessante und erlebnisreiche Reise hatte ihr abenteuerliches aber gutes Ende gefunden.



Die Reisegruppe in Azumi Mura (Bild: Walter Dürig)

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Reise

Anderegg Karl	Hug Peter
Anderegg Anna	Küng Vera
Armbruster Max, Reisebüro Eiger	Michel Samuel
Baumann Albert	Michel Marianne
Baumann Erika	Parisod Charles
Bhend Adolf	Ringgenberg Andreas
Bhend Anni	Ringgenberg Susi
Bleuer Helene	Seiler Alfred
Bohren Gottfried	Seiler Ulrich
Bohren Liselotte	Sigrist Christoph
Brawand Christian senior	Sigrist-Seiler Elisabeth
Brawand Rosemarie	Sutter Emil
Brawand Christian junior	Sutter Ida
Dürig Walter	<i>In Azumi-Mura waren zusätzlich dabei:</i>
Dürig Ruth	Luggen Joe
Egger Peter	Ando Ichiro
Graf Hans senior	Ando Yasuyo
Graf Hans junior	Ando Ikko (Baby)
Graf Urs	

Wissenswertes über Singapur

Singapur ist eine Tropeninsel. Sie liegt an der Strasse von Malakka auf 1°17' nördlicher Breite und weist mit den umliegenden Inseln zusammen eine Landfläche von 626 km² auf. Diese Fläche entspricht etwa derjenigen des Kantons Glarus.

Im Jahre 1818 hat Sir Thomas Stamford Bingley *Raffles* die Insel als festen Standort für die British East India Company erworben. 1867 wurde Singapur britische Kronkolonie. Von 1942 bis 1945 war Singapur von den Japanern besetzt. 1959 erhielt die Stadt von den Engländern eine «innere Unabhängigkeit». 1962 wurde sie als Glied einer malaiischen Union in die vollständige Unabhängigkeit entlassen. Am 22. Dezember 1965 wurde der Stadtstaat Singapur zur Republik erklärt.

Singapur hat heute knapp 3 Millionen Einwohner. 77 %, davon sind Chinesen, 14 % Malaien und 7 % Inder. Amtssprache ist Englisch. Daneben gelten Mandarin-Chinesisch, Malay und Tamil als offizielle Sprachen. Religion und Kultur entsprechen dem bunten Völkergemisch. Unter den verschiedenen chinesischen Religionen dominiert neben dem Buddhismus der Volkstaoismus. Konfuzianisches Gedankengut wird gefördert. Die Malaien gehören fast geschlossen dem Islam an, während die Inder zum grösseren Teil Hindus sind. Das Christentum ist im Vormarsch. Etwa 16 % der Bevölkerung aus allen ethnischen Gruppen gehören zu christlichen Gemeinden, die zum Teil fundamentalistische Tendenzen und aggressive Missionspraktiken aufweisen.

Singapur ist der zweitgrösste Handelshafen der Welt, Changi Airport eine der wichtigsten Luftverkehrsbasen Asiens. Die Wirtschaft hat sich seit 1965 boomartig entwickelt. Bei sehr geringer Arbeitslosigkeit ist das pro Kopf Bruttosozialprodukt nach Japan das Höchste Asiens und liegt in der Gröszenordnung Österreichs. 29% der Arbeitenden sind in der Industrie, 70 % im Dienstleistungssektor tätig. Die Landwirtschaft ist als Wirtschaftsfaktor unbedeutend.

Singapur ist eine Republik- Die Regierungsform entspricht nicht der europäischen Auffassung von Demokratie. Singapur ist zum Beispiel der Menschenrechtskonvention bisher nicht beigetreten. Die Regierung führt die Republik «wie ein Wirtschaftsunternehmen» und betrachtet Demokratie und Menschenrechte als westliche Werte, die nicht ohne weiteres auf asiatische oder gar konfuzianisch geprägte Kulturen übertragen werden könnten. Sie verlangt von der Bevölkerung Loyalität und Disziplin. Die Presse ist unter Kontrolle. Missliebige Medienprodukte werden verboten.

Die Repression, zum Beispiel im Drogenbereich, wird konsequent angewendet und geht bis zur Todesstrafe für Drogendealer. In den meisten öffentlichen Räumen besteht ein Rauch- und Essverbot mit Androhung massiver Bussen. In allen klimatisierten Restaurants gilt ebenfalls Rauchverbot. Als Besucher Singapurs und beim Vergleich dieser Metropole mit den vergammelten europäischen Grosstädten kann man eine gewisse Sympathie für dieses Modell nur schwer verdrängen.

Singapur besitzt eigene Streitkräfte, die nach dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht einen Bestand von 55'000 aktiven Soldaten zählen und bei Bedarf bis zu 825 000 Mann mobilisieren können. Die Verteidigungsausgaben betragen etwa 4 % des Bruttosozialprodukts (Schweiz: 1.8 %).

Zur Schwestergemeinde Azumi-Mura

Azumi-Mura (Azumi-Dorf) ist eine Gemeinde in den Tälern der japanischen Alpen. Sie wurde 1874 aus den kleinen Dörfern der Gegend gebildet. Die Menschen lebten damals fast ausschliesslich von der Forstwirtschaft. Das änderte sich um 1919, als die Tokyo Electric Power Company begann, den Azusa-Fluss hydroelektrisch zu erschliessen. 1934 wurde mit Einbezug von Kamikochi und Norikura der Chubu-Sangaku-Nationalpark geschaffen. Der Bau der Staudämme und der Erschliessungsstrassen sowie die Propagierung der Region durch den englischen Alpinisten Walter Weston schaffte die Grundlage für den Einstieg von Azumi-Mura in den Tourismus. Heute ist die Region in Japan Inbegriff für den Binnen-Alpinismus.

Physisch kann man sich die Gemeinde Azumi etwa wie folgt vorstellen: das Gemeindehaus befindet sich in Wilderswil, das Skigebiet von Norikura in Grindelwald und das Sommer-Wandergelände in Stachelberg.

Azumi-Mura ist umrahmt von Berggipfeln, die Höhen zwischen 2 000 und 3 000 m/M aufweisen. Im Gemeindegebiet, das in Nord-Süd-Richtung 32 km und in Ost-West-Richtung 22 km misst, sind die Siedlungen in den Tälern verstreut und haben Höhenlagen von 600 bis 1 500 m/M. Die wichtigsten Zentren der sieben Dorffraktionen sind: Kamikochi, Bad Shirahone und das Hochland von Bad Narikura. 80 % der Einwohner sind im Dienstleistungssektor tätig. Azumi nennt sich zu Recht ein «Dorf des Tourismus und der Freizeit».

Der Bürgermeister, Yoshiaki Arima, ist ein Föderalist. Er möchte die Probleme in seinem Azumi-Dorf zum Wohle seiner Einwohner selber lösen. Er sucht den Dialog mit den Einwohnern und es ist sein Wille, den Tourismus und das einheimische Handwerk zu fördern.

Die Gemeindeverwaltung von Azumi will die Verkehrserschliessungen für Reisecars und die Erschliessung der Thermalbäder mit Schonung der Umwelt verbessern. Die Ausbildung der Jugend in der Elementarstufe (1. – 6. Schuljahr) und in der «Junior High School» (7. – 9. Schuljahr) soll, mit Einbezug der lokalen Kultur, optimal sein. Der Tourismus als Haupteinkommensquelle soll neben der Land- und Forstwirtschaft gefördert werden. Dabei wird dem Schutz der Wälder, der Wasserversorgung und der Entsorgung grosses Gewicht beigemessen. Ein soziales Netz nimmt sich besonders der Alten und der Behinderten an.

Die Gemeindeverwaltung bemüht sich um Kosteneffizienz und um den Mitinbezug der Einwohner von Azumi in die Entscheide. 14 aus den Einwohnern von Azumi gewählte Gemeinderäte entscheiden in vier Sitzungen pro Jahr über die Gemeindeplanung, über das Budget und über die Gemeinderrechnung. Daneben sind sie in zwei Kommissionen tätig, welche die Gemeindeverwaltung in allgemeinen und wirtschaftlichen Belangen beraten.

Im März 1972 hat der damalige Betriebsleiter der Firstbahn, Roland Rudin, eine Schwesterverbindung zwischen den Gemeinden Azumi-Mura und Grindelwald vorgeschlagen. Durch Vermittlung von Manaba Kanematsu von der Japan Travel Association mit dem Bürgermeister Kiyoki Fukushima wurden die notwendigen Formalitäten rasch erledigt und am 20. April 1972 besiegelt. Alles weist darauf hin, dass diese Beziehung für Azumi-Mura von sehr grosser Bedeutung ist. In der offiziellen Verlautbarung dient die Beziehung zu Grindelwald «dem Frieden und der Pflege internationaler Beziehungen».

Daneben hat Azumi seit dem 24. Oktober 1981 eine Schwesterstadt Matsuzakicho auf der Halbinsel Izu. Mit dieser «Bäderstadt» pflegt Azumi insbesondere Erfahrungsaustausch im Bereich von Ausbildung, Kultur und Industrie.

Einige Vergleiche zwischen den Gemeinden Azumi und Grindelwald

Allgemeine Daten		Azumi-Mura	Grindelwald
Landfläche	Km ²	402	171
Gemeindefraktionen (Dorf-/Bergschaften)		7	7
Einwohnerzahl	Anzahl	2 618	3 733
Familien	Anzahl	983	1'150
Gemeindehaushalt (Budget 1992)			
Ausgaben	MFr.	24.3	18.9
- davon für Bildung	MFr.	3.1	3.8
Steuereinnahmen	MFr.	6.1	12.2
Klimadaten (Standort: Gemeindehaus)			
Mittlere Jahrestemperatur	°C		
Mittlere Niederschlagsmenge pro Jahr	mm	1 700	1 277

Japan – zwischen Tradition und Moderne

Japan ist ein Inselstaat, welcher die Hauptinseln Hokkaido, Honshu mit der Hauptstadt Tokio, Shikoku und Kyushu umfasst. Unter den 3900 kleinen Inseln ist die Insel Okinawa, im äussersten Südwesten des rund 2 800 km messenden japanischen Inselbogens zu erwähnen. Vier Kurileninseln werden von Japan als durch Russland widerrechtlich besetztes eigenes Territorium betrachtet.

Vergleiche mit der Schweiz

Die Landfläche Japans ist mit ca. 378 000 km² gut neunmal grösser als die Landfläche der Schweiz. Nur 28 % dieser Fläche sind bewohnbar. 78 % bestehen aus kaum erschlossenem Gebirgsland. Knapp 18 % des Bodens können landwirtschaftlich genutzt werden.

Die japanischen Inseln liegen in einer gemässigten Klimazone. Sie sind häufigen Erdbeben und im Spätsommer oft auch Taifunen ausgesetzt

Japan hat mit rund 120 Millionen Einwohnern die 18-fache Bevölkerungszahl der Schweiz und steht damit an sechster oder siebenter Stelle der «Weltrangliste». Mit 317 Einwohnern pro km² ist die Bevölkerungsdichte praktisch doppelt so gross wie in der Schweiz. Der Ausländeranteil der Bevölkerung liegt um 0,7 % (Schweiz: über 15 %). Koreaner bilden das Gros der Ausländer in Japan.

Japan hat im Laufe seiner Geschichte ein «insulares Immunsystem» gegen fremde Einflüsse entwickelt. Dazu gehören die sehr komplexe, Fremden nur schwer zugängliche Sprache und Schrift. Trotz der äusserlichen «Veramerikanisierung» gewisser Lebensbereiche existiert das Abwehrsystem noch. In Japan sind Tradition und ein tief verankerter Sinn für das «Überleben» wesentliche Werte.

Die Lebenserwartung der Japaner ist höher als diejenige der Schweizer. Der Durchschnitt liegt bei den Männern um 75, bei den Frauen um 85 Jahre.

Unter den neun japanischen Millionenstädten ist Tokio mit 8,5 Millionen Einwohnern und mit 12 Millionen Menschen, die im «Grossraum Tokio» leben, mit Abstand die grösste Metropole. Sie zählt neben Mexiko-City und Shanghai zu den grössten Städten der Erde.

Wie die Schweiz besitzt Japan praktisch keine Bodenschätze. Rohölprodukte basieren vollständig auf dem Import. Im Lebensmittelsektor besteht einzig beim Reis die vollständige Selbstversorgungskapazität. Auch in Japan sind nur noch um 5 % der Bevölkerung im Landwirtschaftssektor tätig.

Japan gehört zusammen mit der Schweiz zu den drei Ländern der Erde mit dem höchsten jährlichen pro Kopf-Bruttosozialprodukt (Japan: \$ 23 730, Schweiz: \$ 30 270).

Die Menschen

Der europäische Besucher ist beim Kontakt mit den japanischen Menschen vorerst von drei Dingen besonders beeindruckt:

- Man fühlt sich fast überall in einem Menschengewimmel. Extremsituationen stellen eine Bahnhofbesichtigung in Tokio am frühen Morgen oder am Abend oder ein Bummel in einer verkehrsfreien Strasse im Tokioter-Geschäftsviertel Ginza am Samstagnachmittag dar.
- Das perfekte und saubere westliche oder traditionelle Erscheinungsbild der japanischen Frauen und Männer ist auffallend. Die Männer im Anzug, mit weissem Hemd und Krawatte sehen sozusagen uniformiert aus. Als Europäer im «Touristenlook» kommt man sich im Werktagsgetümmel selbst, und wohl auch den Japanern, als versammelt vor. Dieser Eindruck wird beim Betrachten der disziplinierten, sauberen und uniformierten Schülergruppen noch verstärkt.
- Die japanischen Menschen sind fast ausnahmslos, auch wenn sie in Massen auftreten, ausgesprochen höflich, bescheiden und rücksichtsvoll. Im grössten Gewimmel stösst man nie mit jemandem zusammen. In diesen Zusammenhang gehört die offensichtliche Freude am Erbringen einer Dienstleistung oder am Schenken, insbesondere einem Ausländer gegenüber, oft verbunden mit einer tiefen Verbeugung.

Ein engerer Kontakt mit japanischen Menschen wird dem Europäer durch die Sprach- und Schriftbarriere verwehrt. Nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Japaner kann eine Konversation in englischer Sprache führen. So ist es für einen Europäer fast ein Ding der Unmöglichkeit in Japan ohne Begleitung zu reisen.

Familie und Arbeitswelt

Zwischen dem japanischen Mann und der Frau besteht eine traditionelle Rollenverteilung, die noch weitgehend zu existieren scheint. 40 % der japanischen Ehen werden, oft vom Vorgesetzten des Mannes, vermittelt. 60 % sind «Liebesheiraten», die im Allgemeinen weniger haltbar sind als vermittelte Ehen.

Nach der Eheschliessung bleibt der Mann mit seiner Arbeitgeberfirma «verheiratet», während die Frau die Kinder aufzieht und, wenn sie Pech hat, die Eltern des Mannes betreuen muss. Wenn ein Mann von seinem Arbeitgeber an einen entfernten Ort versetzt wird, bleibt die Frau oft dort, wo die Kinder zur Schule gehen. Aus diesem Grunde werden in vielen Ehegemeinschaften «parallele Leben» geführt, besonders solange die Kinder zur Schule gehen oder am Studieren sind.

Die gesetzliche Arbeitszeit beträgt theoretisch 42 Stunden pro Woche oder 2 000 Stunden im Jahr mit insgesamt 20 Ferientagen, welche die allgemeinen Feiertage einschliessen. In der Praxis verbringen die meisten japanischen Arbeitnehmer viel mehr Zeit im Geschäft und nehmen fast keine Ferien. Wer den Arbeitsplatz am Abend vor seinem Chef verlässt, verliert das Gesicht, auch wenn es gerade nichts zu tun gibt. Oft wird der Abend nach Verlassen des Arbeitsplatzes mit dem Chef oder Geschäftskollegen und nicht mit der Familie verbracht. Der Arbeitsweg benötigt für viele Arbeitnehmer einige Stunden pro Tag. Man wagt den Chef kaum um Ferien zu fragen, besonders wenn dieser selber keine Ferien bezieht. Nach 10 Tagen Abwesenheit besteht die Gefahr, dass ein anderer die Stelle einnimmt.

In der japanischen Geschäftswelt gelten für den Europäer schwer verständliche, in der japanischen Tradition begründete Regeln, Werte und Symbole. Es herrscht ein harter Wettbewerb, der bereits in der Schule beginnt. Für die Karriere sind Ruf und Namen der besuchten Schulen massgebend.

Viele Werktätige arbeiten am Samstag und manchmal auch am Sonntag. Zahlreiche Lebensmittelgeschäfte oder Warenhäuser sind sonntags geöffnet. Dafür erhält der Arbeitnehmer 17 Monatslöhne, die allerdings tiefer sind als in der Schweiz sowie grosszügige Spesenbezüge.

Die japanische Frau stellt sich den idealen Ehemann als Hochschulabsolvent sowie als Auto- und Wohnungs- oder Hausbesitzer vor. Es soll nicht der älteste Sohn der Familie sein, weil diesem die Obhut der betagten Eltern und allenfalls noch weiterer Familienmitglieder obliegt und er sollte keine Schwiegermutter in die Ehe einbringen.

Die jüngere Generation der japanischen Frauen ist mit dieser Rollenzuteilung unzufrieden. Viele wollen selber eine berufliche Laufbahn einschlagen und verzichten bewusst auf eine Heirat oder auf Kinder. Diese Entwicklung mit voraussehbarem Geburtenrückgang erfüllt viele Japaner mit Sorge.

Sorge bereitet vielen älteren Japanern auch die zunehmende Verwestlichung mit Verlust von traditionellen Werten wie Höflichkeit, Bescheidenheit Erscheinungsformen und Verehrung der Ahnen.

Innovation und Qualität

Die stärksten subjektiven Eindrücke eines Japanbesuchs liegen im Bereich der Innovation und der Qualität. Diese Quellen des Wohlstandes sind in Japan in voller Aktivität. Als Schweizer wird man sich des Niedergangs im eigenen Land bewusst. Einige wenige Beispiele sollen diese Beobachtungen dokumentieren.

Der japanische «Mann von der Strasse» ist sehr stolz auf die Hochgeschwindigkeitszüge mit dem Namen «Shinkansen» (Geschoss). Lange vor allen ändern Ländern verfügte Japan über dieses hervorragende Transportsystem. Dass der französische «Train à Grande Vitesse» TGV den Shinkansen in der Höchstgeschwindigkeit überholt hat wird vermerkt. In der Verkehrsfrequenz ist er unübertroffen (zum Beispiel Zehnminutentakt zwischen Tokio und Osaka). Die neuste Shinkansen-Version «Nozomi» weist bereits die Geschwindigkeit des TGV auf. Ein neuer Zug wird gegen das Jahr 2000 alles andere in den Schatten stellen. Eine Fahrt mit dem Shinkansen ist sehr beeindruckend. Neben der technischen Perfektion, dem Fahrkomfort und der Sauberkeit stechen die absolute Pünktlichkeit der Fahrt und die ausgezeichnete Information der Passagiere hervor.

Die Japaner bemühen sich um eine moderne Architektur und lassen zu diesem Zwecke auch Ausländer wirken. Ein Beispiel ist das eben fertig gestellte Watari-um-Museum von Mario Botta. Es wird, allenfalls nach sehr langer Planungszeit sehr rasch und gut gebaut. Als Europäer ist man von der hohen Qualität der Haustechnik und der sorgfältigen Pflege der Details am Bau überrascht. Der Standard der Gegenstände des täglichen Gebrauchs ist in vielen Fällen höher als bei uns.

Ein weiteres Qualitätsmerkmal ist die Sauberkeit. Es ist ein grosses Erlebnis, der Reinigungsequipe im Hotelzimmer oder im Coiffeurladen zuzuschauen. Die japanischen Menschen kommen einem sozusagen als «chemisch rein» vor. Ein Merkmal dafür ist das Ausziehen der Schuhe im Wohnbereich.

Auch die japanischen (Berufs)-Streitkräfte zeichnen sich durch eine hohe Qualität aus. Diese manifestiert sich in Haltung und Auftreten der Soldaten, in der tadellosen Ordnung in den Anlagen und Einrichtungen sowie im perfekten Zustand der Waffensysteme, die meist und ähnlich wie in der Schweiz nach der Beschaffung verbessert werden.

Wohnen in Japan

Der Japaner stellt bescheidenere Ansprüche an seine Wohnung als der Schweizer. Die durchschnittliche Wohnfläche, über die eine Familie verfügt, liegt bei 80 m². Die kleinen Wohnräume werden auch für das Schlafen verwendet. Es gibt kaum Einbauküchen. Die sehr hohen Mietpreise tragen zu dieser Situation das Ihre bei.

Der Wunsch nach einem eigenen Haus ist gross und für 34 % der Japaner, sehr oft weit vom Arbeitsplatz entfernt, erfüllt. Riesige Pendlerströme an Werktagen und am Wochenende sind eine Folge davon. Die Bewältigung dieses Ansturms durch das sehr leistungsfähige öffentliche Transportsystem (Eisenbahn, U-Bahn) ist äusserst beeindruckend. Dagegen kommt auch in den japanischen Städten der Autoverkehr in den Stosszeiten an den Rand des Zusammenbruchs.

Wohnungen sind in den Grossstädten eine Mangelware und deshalb sehr teuer. Die Bodenpreise stellen ein sehr aktuelles japanisches Politikum dar. Die durchschnittlich bezahlten Preise betragen zum Beispiel in Tokio 5 100 Fr./m², in Osaka 5 300 Fr./m². In den Stadtzentren liegen die Preise noch wesentlich höher.

Religion

Der japanische Mensch hat ein völlig unverkrampftes Verhältnis zur Religion mit einem Nebeneinander von Shintoismus als Hauptkult, Buddhismus und Christentum. Häufig wird christlich geheiratet, im Shintotempel getauft und im Buddhatempel beerdigt. Die Wahl wird dabei nach dem schönsten Zeremoniell getroffen. «Le Japonais nait boudhiste, vit shintoïste et meurt boudhiste».

Der Kaiser wird von traditionsbewussten Japanern als von göttlicher Herkunft betrachtet. Das «Sterben für den Kaiser» wird aber nicht mehr als höchstes Ziel der Knaben betrachtet. Immerhin gibt es im Rahmen jüngster Skandale Beispiele dafür, dass «Sterben für einen Meister» immer noch vorkommt.